

VOLKSTRAUERTAG, 14.11.2021

(Architekt steht oben auf der Mauer. Blickt sich um, lässt den Blick schweifen)

Dichterin:

1. Dichter Nebel über den Gräbern.
Wie die letzten Überreste einer
Flut die man nicht kommen sah diese
Weiße Schicht aus Dunst über dem
Unzertretenen Gras und man erkennt
Die Steine nur noch als schemenhafte Umriss seltsam
Verschwommen unter all der federleichten
Last des Wasserdampfs / dieser Ort
Wirkt wie der Gipfel der Unwirklichkeit heute
An diesem Morgen im Spätherbst während schon lange
Alle Vögel ausgeflogen sind alle Blätter
Von den Ästen geweht und zurück bleibt
Nur die Stille nur die Einsamkeit
Aber an diesem Ort ist das okay. Die Geschichte
Die hier erzählt wird hat keinen Erzähler keinen
(Nicht-)Lyrischen Sprecherin außer man zählt die
Namen auf den Grabsteinen und die
Leichen ohne Grabsteine / außer man glaubt
Daran dass Tote immer noch
Eine Stimme besitzen eine
Fest verortbare Instanz des Ich gewissermaßen
Aber die Thanatologen bezweifeln das. Und bis sie
Etwas anderes sagen müssen wir wohl
Auf die Endgültigkeit des Todes vertrauen
Es ist nicht leicht hierher
Zu kommen an diesen Ort
Der Kapitulation des Lebens vor dem Schluss –
Nicht leicht hier
Zu bleiben inmitten dieser unerzählten
Geschichte deren Erzähler
Alle tot sind und wie als würde sie das
Wissen bezeugt sie sich lautstark selbst – ohrenbetäubend
Die Grabesstille die tost wie ein
Wütendes Rauschen in ihm all das
Ungenannte Grauen für dass es
Keine Worte gibt nur letzte
Spuren zwischen den Zeichen und wie findet man
Einen Ausdruck? Für die Tragik die
Größer ist als man tragen kann
Wie schultert man das Gewicht. Das
Fällt und fällt von allen
Seiten der Überdruck und die Schwere und im letzten Zeitraffer
Kann man nicht atmen nicht atmen nicht
Atmen wie holt man Luft im Vakuum wie
Atmet man, vor lauter
Scheitern angesichts der Abgründe ernennen wir
Menschen zu Historikern geben ihnen
Bücher in die Hand und lassen sie



Worte schreiben wie Krieg
Gewalt oder Unterdrückung als könnten sie wirklich
Ihre Bedeutung tragen diese paar
Buchstaben die so zerbrechlich
Zwischen den Zeilen stehen / als könnten sie wirklich
Ihre eigene Tragweite begreifen aber
Das können sie nicht und trotzdem
Haben sie keine andere Wahl als
Herzhalten für den letzten Diskurs
Der Welt über die unerzählte Geschichte
Am Ende bleibt immer die Frage
Der Verantwortung bleibt die Frage
Der Schuld und im Tosen der Wortlosigkeit
Wird dies viel zu oft verschwiegen oder ver-
Blendet von denen die Angst haben
Vor der letzten Reflexion / als könnte man sich
An den Scherben der eigenen zerbrechenden
Maske schneiden die manche tragen wie die Wölfe
Im Schafspelz – aber die
Verletzten die mit den echten
Wunden sind schon längst demaskiert
Die mit den unverheilten
Narben liegen schon längst unter der Erde. Wie
Hier in diesen
Gräbern über die der Nebel zieht wie die
Sintflut eines Gottes an den man
Nicht mehr glauben kann

(Architekt kommt die Treppe herab.)

Architekt: Datum?

Sprecherin 1: Zwei Wochen vor dem 1. Advent.

Architekt: Genau?

Sprecherin 2: Sonntag, 14. November.

Sprecherin 3: Heute ist Volkstrauertag.

Architekt: Also bin ich rechtzeitig gekommen. Die Flaggen?

Sprecherin 1: Auf Halbmast.

Architekt: Die Kränze?

Sprecherin 2: Liegen bereit.

Architekt: Die Reden?

Sprecherin 3: Geschrieben.

Architekt: Der Platz fast so, wie ich ihn verlassen habe. Aber eines ist anders.

Sprecherin 1: Die Gräber liegen wie damals.

Sprecherin 2: Die Sichtachse ist frei.

Architekt: Es sind so wenig Menschen hier. Als ich zuletzt hier war, standen tausende auf diesem Platz.

Sprecherin 3: Tausende?

Architekt: Schaut selbst (*er gibt ein Zeichen, ein Plakat wird von den Gehilfen aufgerollt und dem Publikum vorgezeigt*). Gerade wurde der Friedhof eingeweiht. Die Glocken aller vier Kehler Kirchen erklangen. Mädchen schmückten die Gräber mit Blumen. Reden wurden gehalten.

Sprecherin 1: Die Kirchenglocken läuten auch heute noch.

Sprecherin 2: Auf einzelnen Gräber liegen manchmal Blumen.

Architekt: Ich erinnere mich noch an die Reden von damals, ich höre einzelne Passagen (*er winkt einen Gehilfen herbei*), ich höre noch jemanden sagen ...

Gehilfe 1: „... dass der Tod der Soldaten für uns die Verpflichtung bedeutet, uns in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.“

Architekt: Weiter, weiter.

Gehilfe 2: „Darum steht in dieser Stunde des Gedenkens nicht ein falsch verstandenes pathetisches Heroentum vor uns...“

Gehilfe 1: „... sondern jenes stille, unsagbar große und echte Heldentum des Dienstes für andere.“

Architekt: Wohl wahr. Was noch?

Gehilfe 2: „Die Mahnung des Gräberfeldes sei: ...“

Sprecherin 3: Nie wieder Krieg zu führen?

Architekt: Das auch, aber davor:

Gehilfe 1: „Nehmt den Kampf des Lebens auf! Eure Pflicht!“

Architekt: Haben sie damals so ausgedrückt. Die Menge lauschte. Aber heute ... (*lässt wieder den Blick schweifen*) kaum jemand da.

Sprecherin 1: Manchmal kommen noch Angehörige und suchen die Gräber auf.

Architekt: An gewöhnlichen Tagen mögen es Einzelne sein. Aber heute ist Volkstrauertag. Damals waren tausende hier.

Sprecherin 2: Es sind noch heute tausende hier.

Sprecherin 3: 2144 sind hier begraben.

Architekt: Sorgfältig in der Belegungsliste vermerkt, ihre Namen eingraviert und mit Geburts- und Sterbedatum versehen, falls bekannt.

Sprecherin 1 (*kniert etwas und blickt hinab, als wäre unter ihm ein Grabstein und liest die Inschrift ab*): „Ein deutscher Soldat.“

Architekt: Ist der Friedhof richtig ausgeschildert, finden die Menschen deshalb nicht hierher?

Sprecherin 2: Es gibt verschiedene Bezeichnungen.

Architekt: Ich habe *Kriegsgräberstätte* auf dem Weg hierhin gelesen. „Soldatenfriedhof“ sagen manche. „Heldenfriedhof“ hat man früher gesagt... ich weiß, problematischer Begriff, schon damals nach dem Krieg. Aber „Held“, „Helden“, das gewinnt doch heute wieder an Klang?

Sprecherin 3: Es geht um Menschen, die ein Leben vor dem Krieg hatten...

Architekt: Natürlich, wir ehren ihr Opfer, deshalb dieser Ehrenfriedhof, dieses Ehrenmal, das ich entworfen habe. Ehre das ist (*hält inne und überlegt*) ... hm ...

Sprecherin 1: Die Ehre¹ weiß, wie man kämpft, und führt gern das Schwert,

Sprecherin 2: sie schlägt lässig Arme und Beine ab ...

Sprecherin 3: ...aber sie weiß nicht, wie man sie wieder ansetzt.

Sprecherin 1: Sie versteht nämlich wenig im Heilen ...

Sprecherin 2: ... und sie nimmt auch nicht den Schmerz von der Wunde.

Architekt (*hat offenbar gar nicht zugehört*): Hier, hier steht es auch auf den Postkarten von damals: Ehrenfriedhof (*winkt Gehilfen herbei, die wieder ein Plakat der Postkarte zeigen*). Wie dem auch sei. Heute ist Volkstrauertag. Hat man die Toten denn völlig vergessen?

Sprecherin 3: Die Bilder verblassen ...

Sprecherin 1: Es liegt so lange zurück...

Sprecherin 2: Die meisten von uns waren damals noch gar nicht geboren.

Architekt: Wenn es nur das ist. Ich kann euch den Schrecken von damals in eure Mitte zurückbringen, ich kann euch die Erinnerungen herholen ... (*winkt einem Gehilfe*)

*Ein Gehilfe bringt ein **Radio** und spielt Zeitzeugen-Erinnerungen ab über den Luftangriff, bei dem Bomben auf Kehl am 25. September 1944 fielen.*

¹Die folgenden Sätze über das Wesen der Ehre stammen aus „Iwein Löwenritter“ von Felicitas Hoppe.

Sprecherin 3: Die Toten liegen hier begraben.

Sprecherin 1: Dort vorne auf dem Grabstein steht das Datum: 25. September 1944.

Architekt: Offenbar seid ihr zu verwöhnt, habt in Frieden und Freiheit 75 Jahre und länger gelebt. Deshalb kommt niemand mehr her, Frieden in allen Weltteilen und vor der eigenen Haustür: Harmonie und Einigkeit... – kein Wunder, dass dieser Ort niemanden mehr anspricht.

Sprecherin 2: Nein, die Welt brannte und brennt weiter...

Sprecherin 3: An so vielen Orten, man würde nicht enden, sie alle aufzuzählen ...

Sprecherin 1: In Jugoslawien, im Irak, im Sudan, in Syrien, in Afghanistan, im Jemen ... starben Hunderttausende ...

Architekt: Hunderttausende?

Sprecherin: 2 ... wurden noch mehr Menschen verletzt und vertrieben ...

Sprecherin 3: Viele haben auch bei uns Zuflucht gefunden.

(Dichterin tritt aus dem Hintergrund nach vorne und friert den Architekten ein)

Dichterin:

2. Dichter Rauch über dem Dorf.
Wie die letzten Überreste einer
Flut die man nicht kommen sah diese
Graue Schicht aus Dunst über dem
Zertretenen Gras und man erkennt
Die Ruinen der Häuser nur noch als schemenhafte Umriss seltsam
Verschwommen unter all der
Federleichten Last des Rußes in der Luft / dieser Ort
Könnte wie der Gipfel der Unwirklichkeit wirken wäre da nicht
Dieser Lärm diese ohrenbetäubende
Lautstärke die alles schmerzhaft
Real macht die Schreie und das
Knattern der Schüsse und es sind nicht nur
Sprengsätze die manchmal hier detonieren es ist auch
Das bodenlose Entsetzen in das man fällt –
An diesem Ort ist nichts okay. Die Geschichte
Die hier erzählt wird hat tausend Erzähler tausend
(Nicht-)lyrische Sprecherin man kann sie
Zählen die Namen der Menschen hier aber
Man sollte es nicht / sollte sie nicht
Reduzieren auf eine Zahl all die
Silhouetten die in den Trümmern zurückbleiben und die
Politiker nennen es
Krieg nennen es Gewalt oder
Unterdrückung; dieses Grauen dass sie
Getroffen hat wie die Sintflut eines
Gottes der vielleicht doch Teufel ist

Es ist das himmelschreiende
Leid der Atmenden diese Tragik
Die sie nicht tragen sollten dieses unschulterbare Gewicht
Das fällt und fällt von allen
Seiten der Überdruck und die Schwere und im letzten Zeitraffer
Fühlt es sich vielleicht an wie das Atmen zu verlernen obwohl sie alle
Daran gebunden sind /
Diese Menschen gehen durch die Hölle. Und es ist die
Gleiche Geschichte die sie erzählen wie die Geschichte
Zwischen den Gräbern; es sind die gleichen
Worte die herhalten müssen für den letzten Diskurs
Der Welt über all dies hier
Es ist die gleiche
Frage die schlussendlich bleibt nach der
Verantwortung die Frage nach
Der lauernden Schuld und im Tosen der Wortlosigkeit
Wird sie auch heute noch verschwiegen verblendet von den
Allzu maskierten (Mit)Tätern wie die Wölfe
Im Schafspelz und ja –
Sollte uns das nicht zu denken geben? Sollte es uns nicht
Traurig machen und wütend dieser unendlich
Kreisenden Geschichte zuzusehen die Geschichte der
Toten die heute die Lebenden erzählen / die anderen
Lebenden versteht sich weit weg
Von diesem deutschen Friedhof in dieser deutschen
Stadt und wie als letzter
Abwehrmechanismus vergessen wir vielleicht
Viel zu oft dass es sie
Gibt die Lebenden heute in
Krieg in Gewalt in Unterdrückung und wie auch immer
Man es noch betiteln will das Grauen das
Menschen einander antun können und wenn man
Darüber nachdenkt könnte man fast meinen
Wir wären eine Spezies aus Todesagenten / irgendwo in uns
Eingeprägt die Signatur dieser letzten
Zerstörungssucht von der wir gerne sagen würden
Sie wäre der Defekt unserer Menschlichkeit aber vielleicht
Ist sie auch der Kern? Ist sie auch
Versteckt in unseren Genen und die Antwort die
Wahrheit wissen nicht einmal die Biologen. Geschweige denn
Die Dichter mit ihren torkelnden Worten

Architekt: Hier, natürlich, in Europa, in Deutschland, da hat man gelernt, da herrschen noch
Ruhe und Vernunft, nicht?

Sprecherin 1: Entscheide selbst ... (sie geht zum **Radio** und schaltet es ein; man hört
Meldungen über Terroranschläge, Radikalisierung und Gewalt...)

Architekt: Wenn es so ist, wie ihr sagt ... warum stehen die Leute nicht hier? Warum sehen
die Menschen nicht die Wege, die von dort... (er zeigt aufs Radio), nach hier führen, viel
schneller, als sie sich vorstellen können? Habe ich nicht einen Platz geschaffen, der sie
mahnen soll. Einen Ort der Versöhnung?

Sprecherin 2: Haben Sie diesen Friedhof dafür entworfen?

Architekt: Natürlich, seit den 30er Jahren habe ich den gefallenen Soldaten und der Nation ein Andenken geschaffen. Ehrfurchtgebietend, monumental, überzeitlich...

Sprecherin 3: Es ist so traurig und kühl...

Sprecherin 1: ... aus der Zeit gefallen, wie eine Burg ...

Architekt: Seht ihr nicht die exzellente Wahl des Platzes? Er *beherrscht* die flache Ebene ... *(winkt die Gehilfen herbei, die wieder ein Plakat des Friedhofs zeigen)*

Sprecherin 2: ... er wirkt so abweisend ...

Architekt: ... der Wassergraben umschließt das Gräberfeld, die massive Steinbrücke – leicht zu verteidigen – zwingt den Besucher alleine vorzutreten. Die aus dem Erdboden herausragenden Mauern schützen das Gräberfeld, wie eine Festung ist die Rückfront erhöht und das Ehrenmal als Krönung wacht über die Toten ... *(winkt die Gehilfe herbei, die wieder ein Plakat des Friedhofs zeigen)*

Sprecherin 3: Es wirkt so leer, so unpersönlich ...

Sprecherin 2: Man kommt sich so verloren vor... *(mit jedem Beitrag der anderen geht der Architekt etwas auf Abstand, bis er unmerklich aus dem Blick wieder verschwunden ist)*

Sprecherin 1: Müsste dieser Ort nicht anders aussehen, wenn er noch heute bewegen und erinnern soll, an den Krieg und seine Opfer

Sprecherin 2: Es sollte hier Kunstwerke geben, gegen Hass und Gewalt ...

Sprecherin 3: Die Toten müssten ein Gesicht, ein Bild, ihre persönliche Geschichte bekommen ...

Sprecherin 4: Ich vermisse Blumen, einen erkennbaren Eingang, der nicht verschließt ...

Sprecherin 5: Es fehlen Tafeln mit Informationen über diesen Platz. Ein Lernpfad, der hierher führt ...

Sprecherin 6: Ein Teich mit Seerosen, ein Spiegel, in den wir schauen können ...

Sprecherin 7: Ein neu gepflanzter Baum für jeden gelösten Konflikt, ein symbolisches Kreuz für jeden neuen ...

Sprecherin 8: Keine massive Steinbrücke, sondern Bänke, für diejenigen, die noch heute zum Trauern hierherkommen.

Sprecherin 9: Einen umgebenden Zaun mit Latten in den Farben aller Nationen, die in den Kriegen Menschen verloren haben.

Sprecherin 10: Keinen „Heldenfriedhof“, kein „Ehrenmal“, sondern einen Ort, der deutlich macht, wie kostbar jedes Menschenleben ist.

Dichterin:

3. Dichte Wolken über der Erde.

Dieser gras- und
Wasserbedeckte Planet vom All aus betrachtet
Nur eine grünblaue Kugel; wir alle kennen
Dieses Bild auch wenn wir noch nie
Dort waren über der Kármán-Linie diesem
Unbestimmbaren Ort im Makrokosmos wo der Raum
Alle Räumlichkeit verliert / alle Grenzen und hier
Verliert man sich in der Unendlichkeit hier
Scheitert man an anderen Dingen als an sich selbst. Und vielleicht
Ist das ja Versöhnung
Vielleicht ist das Frieden und den
Haben wir alle bitter nötig auf diesem
Planeten auf dem wir leben; um uns
All die Gräber all die
Schlachtfelder die heute anders aussehen
Als früher und all die
Verwundeten Menschen; die Lebenden
Und die Toten und hier aus der Ferne
Betrachtet sind sie alle gleich (schön). Sind sie
Einfach Wesen mit Namen Brüder und
Schwestern gewissermaßen samt der Stimme
Die ihnen gehört oder gehört
Hat in der fest verortbaren Instanz
Des Ich. Stellt euch vor
Das Märchen würde stimmen die Geschichte
Die man Kindern erzählt über die
Seelenwanderung die wir alle durchmachen bis hin zum
Stern der wir werden / dort oben am
Himmel und es ist eine wunderschöne
Vorstellung mit jedem Blick
Nach oben all den Seelen zu gedenken
Den Toten und den
Lebenden mit all ihren
Narben und Wunden die ihnen nie
Hätte zugefügt werden dürfen
Vielleicht ist das
Ein erster guter Grund hier zu bleiben. Auf dieser
Grünblauen Kugel denn nur von hier aus gesehen
Sind die Sterne Sterne und je mehr wir verstehen die
Ferne zwischen uns
Desto größer die Melancholie. Aber
Gedenken können wir ihrer trotzdem
Der Sterne der Menschen mitsamt ihrer
Unbestreitbaren Namen / können ihnen
Die torkelnden Worte widmen die wir schreiben
Und je mehr wir
Verstehen. Die Berührbarkeit die uns
Alle verbindet und die wir
Wie als letzten Trumpf ausspielen müssen in dem abgekarteten
Spiel der Zeit
Je mehr wir
Verstehen die Nähe zwischen uns
Desto größer wird vielleicht der Frieden